



Abb. 5 Lageplan zur Neugestaltung des von der Reckeschen Erbbegräbnisses in Uentrop 1847: Die baufällige Sakristei an der Nordseite der Kirche wird abgerissen und dafür die rot umgrenzte Rechteckfläche als neues Erbbegräbnis eingerichtet. Dazu wird das Armenhaus verlegt, der Gemeindefriedhof erweitert und ein neuer Weg um die Kirche angelegt (Grafik: LWL-Archivamt für Westfalen/Archiv von der Recke, Hs. Uentrop, Akten Nr. 153).

Mundloh – seinem Familienzweig der von der Recke zu Haaren soll die Gruft auch bis zum Jahre 1706 gedient haben. In diesem Jahre erwarb die Familie im Tausch für eine Orgelstiftung das Recht, ihre Toten in der »Gerkammer« (Sakristei) an der Nordseite des Chores zu bestatten (Abb. 5). 1763 vereinigten sich die Linien der von der Reckes zu Haaren und Uentrop, sodass die alte Sakristei seit dieser Zeit die einzige Adelsgrablege an der Uentrop-er Kirche war. Um 1847/1848 war sie so baufällig, dass sie abgerissen und als Ersatz ebenfalls an der Nordseite des Chores die bis heute bestehende Erbbegräbnisfläche des Hauses Uentrop eingerichtet wurde.

Summary

The Protestant church at Hamm-Uentrop was founded in the early 11th century. Much of the evidence suggests that the first church building from that period was a wooden or timber-framed building measuring approximately 5 m in width. Prior to the construction of the church tower in the 12th or early 13th century, the church was a stone-built hall church with a nave of almost 8 m clear width which, although changed and extended, survived until the choir and aisle of today's church were erected.

Samenvatting

De Evangelische kerk van Hamm-Uentrop is gesticht in de vroege 11e eeuw. Er zijn duidelijke aanwijzingen dat de eerste kerk een circa 5 m breed houten of vakwerkgebouw was. Voorafgaand aan de bouw van de 12e-eeuwse/vroeg-13e-eeuwse kerktoeren was sprake van een stenen zaalkerk met een circa 8 m breed schip (binnenwerks), dat – verbouwd en vergroot – bleef bestaan tot aan de bouw van het koor en het schip van de huidige kerk.

Literatur

Friedrich Franz Neuhaus, Chronik des Kirchspiels Uentrop (Uentrop 1880). – Heinrich Graevinghoff, Das Bauwerk der Evangelischen Kirche zu Uentrop (Uentrop 1996). – Edeltraud Balzer, Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münster im 11. Jahrhundert. Westfalia Sacra 15 (Münster 2006) bes. S. 37 ff.

Mittelalter

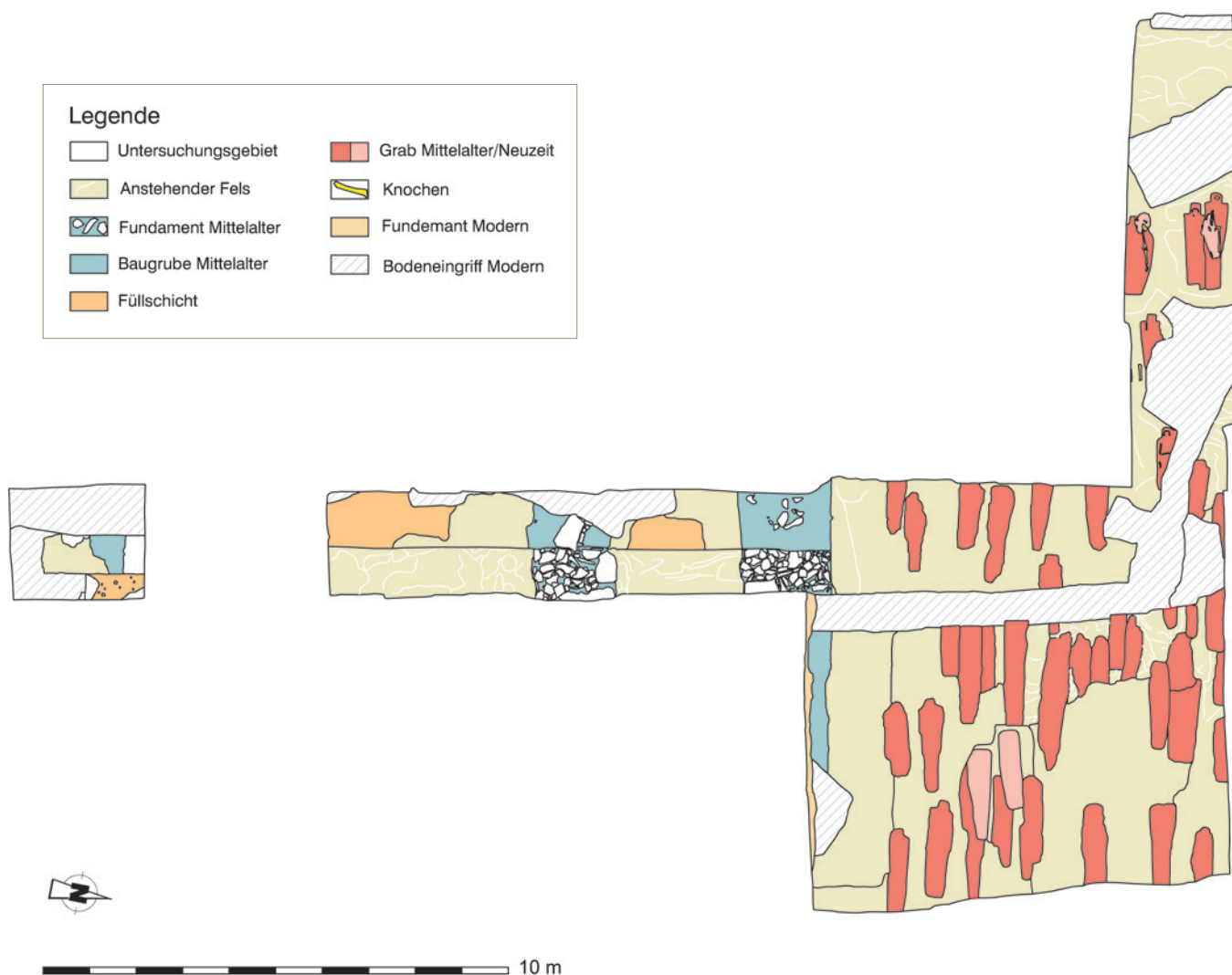
Steine und Gebeine – Ausgrabungen in Westfalens ältester Zisterzienserabtei Hardehausen

Jan Markus,
Kim Wegener

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Auf dem Gelände des heutigen Jugendhauses Hardehausen in Warburg wurden von November 2014 bis Februar 2015 archäologische Untersuchungen im Vorfeld des Umbaus der Jugendkirche durchgeführt.

Die Errichtung eines neuen Umganges um die bestehende Kirche und der Neubau eines Tabernakelraumes im Norden machten eine archäologische Begleitung auf einer Fläche von etwa 150 m² notwendig. Ein Teil der Un-



tersuchungsfläche lag im Bereich der mittelalterlichen Klosterkirche, der restliche Grabungsbereich erstreckte sich in Richtung des ehemaligen Friedhofes der Abtei, der nördlich der noch stehenden kleinen Kapelle ansetzen sollte.

Nach dem Abtrag der rezenten Oberflächen wurden bereits in einer Tiefe von 0,4 m bis 0,5 m unter der Geländeoberkante archäologisch relevante Überreste freigelegt (Abb. I). Direkt östlich der Jugendkirche konnten die Fundamente der mittelalterlichen Kirche dokumentiert werden. Nördlich an die Klosterkirche anschließend wurden insgesamt 44 West-Ost-ausgerichtete Gräber entdeckt, die bereits 1 m nördlich der Fundamente angetroffen wurden. Damit lag das Friedhofsareal wesentlich näher an der mittelalterlichen Kirche als bisher angenommen.

Die Bedeutung des Bodendenkmals Kloster Hardehausen ergibt sich aus der Geschichte dieses Ortes. Die Abtei Hardehausen stellt als 1140 gegründete Filiation des Klosters Kamp

die erste Klostergründung der Zisterzienser innerhalb der Diözese Paderborn wie auch Westfalens dar. Obwohl sich das heutige Erscheinungsbild der Klosteranlage im Wesentlichen als das Ergebnis einer umfangreichen Neubaumaßnahme unter Beibehaltung alter Fundamente zwischen 1675 und 1730 darstellt, haben sich im Boden auch deutlich ältere Zeugnisse der Geschichte der Abtei erhalten, welche die Zisterze Hardehausen zu einem bislang nur in Ansätzen zu greifenden (Boden-)Denkmal mit einem erheblichen archäologischen Potenzial machen.

Bereits im Zuge von Erdarbeiten im Jahre 1910, die vornehmlich der Gewinnung von Steinmaterial entlang der Fundamente, speziell der ehemals in der Klosterkirche verbauten Quadersteine zum Einbau in den sich noch heute nördlich des Kollegiengebäudes befindlichen Anbau dienten, konnte die vollständige Ausdehnung des 1812 abgerissenen Kirchenbaus erfasst werden. Unter Hinzuziehung älterer Grundrisspläne sowie einzelner,

Abb. I Gesamtplan der Ausgrabungen 2014/2015 (Grafik: Uneath/J. Markus).

Abb. 2 Fundament 7, nördliches Spannfundament des Mittelschiffs der mittelalterlichen Klosterkirche (Foto: Uneath/K. Wegener).



Abb. 3 Fundament 15, Fundament des nördlichen Seitenschiffs der mittelalterlichen Klosterkirche (Foto: Uneath/K. Wegener).



offenbar fundierter Beschreibungen und in der Rückschau leider nicht näher zu fassender Grabungen in den 1940er- und 1950er-Jahren konnte der Bau von Paul Günther in seiner 1951 vorgelegten Dissertationsschrift als eine kreuzförmige und zumindest im Mittelschiff flachgedeckte Säulenbasilika mit einem dreifachen apsidialen Abschluss sowie zwei Nebenapsiden am Querhaus rekonstruiert werden. Dies bildete zugleich auch die Grundlage für die Rekonstruktion des Kirchengrundrisses bei der Neugestaltung des heutigen Vorplatzes der Jugendkirche durch sich optisch abhebendes Steinmaterial. Darüber hinaus lieferte Günther zusätzlich eine sehr detaillierte Beschreibung von einzelnen baugeschichtlichen Aspekten sowie der Innenraumgestaltung. Es verwundert jedoch, dass sich der Autor in sei-

ner Darstellung nicht eindeutig zum genauen Zeitpunkt, den Umständen und dem entsprechenden Umfang der offenbar von ihm selbst durchgeführten Maßnahmen äußerte und sich außerdem sogar im Rahmen der Rekonstruktion und hinsichtlich der Verortung seiner eigenen Grabungsschnitte auf Auskünfte teilweise nicht nachvollziehbarer Quellen berief.

Die archäologischen Arbeiten des Winters 2014/2015 führten zur Freilegung dreier Fundamentreste, welche sicher der vormaligen Klosterkirche, genauer den beiden Außenseiten des Mittelschiffes sowie der nördlichen Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes, zuzuordnen waren. Das südliche Spannfundament des Mittelschiffes konnte dabei in Form zweier größerer Bruchsteine mit gerader Abschlusskante gegen Süden erfasst werden. Ihre Lage bot jedoch keine weiteren Informationen hinsichtlich der Gesamtbreite des Fundamentes oder einer Ausgestaltung, z.B. in Form einer Arkadenreihung. Das nördliche Spannfundament des Mittelschiffes (Abb. 2) und das Fundament der Nordmauer des nördlichen Seitenschiffes (Abb. 3) konnten hingegen in der Ausrichtung West-Ost auf etwa 1,00 m im Planum verfolgt und in ihrer vollen Breite von 1,70 m bzw. 1,95 m dokumentiert werden. Sie setzten sich im Wesentlichen aus kleineren bis mittelgroßen Sandsteinen zusammen, deren Zwischenräume größtenteils mit lehmig-grobsandigem Material verfüllt waren. Der Fundamentkörper war darüber hinaus in den anstehenden Fels eingetieft worden. Im Falle des nördlichen Spannfundamentes betrug diese Eintiefung nach der Entfernung der Fundamentreste unter Berücksichtigung eines senkrecht zugearbeiteten Kantenverlaufs auf voller Fundamentbreite 0,50 m bis 0,52 m.

Bereits Paul Günther konnte den grundsätzlichen Mauerwerksverlauf des Kirchenbaus im Rahmen seiner Untersuchungen klären. Er stieß hierbei jedoch an anderer Stelle lediglich auf die Reste einer fast vollständigen Fundamentausräumung, anhand derer er unter Zuhilfenahme der Deckplatte eines Säulenkapitells für die Mauern des Mittelschiffes eine Breite von ca. 1,20 m sowie für die Außenmauer des Seitenschiffes eine Breite von 1,42 m rekonstruierte. Sieht man von dem unvollständigen Rest des südlichen Spannfundamentes ab, ließen sich die Aussagen Günthers im archäologischen Befund, von unwesentlichen Abweichungen abgesehen, weitgehend bestätigen.



gleiche finden sich etwa an der Pfarrkirche Liebfrauen-Überwasser (Münster), obwohl diese gemauert und nicht in anstehenden Fels eingbracht wurden.

Insgesamt ließen sich 44 Bestattungen sicher erfassen. Die Ansprache erfolgte dabei in erster Linie über die grundsätzlich anthropomorphe, dem Bestatteten offenbar individuell angepasste Form der bis zu 0,30 m in den anstehenden Fels eingetieften Grabgruben. Diese variierten in ihrer rezenten Länge zwischen 1,19 m und 2,10 m bei einer Breite von 0,55 m im Brust- bis 0,22 m im Fußbereich. Die Ausrichtung der anthropomorphen Grabgruben, das Antreffen anatomisch richtig liegender Einzelknochen sowie das zumindest teilweise im anatomischen Verband liegende Knochen-

Abb. 4 (links) Gräber 12 und 13 des mittelalterlichen Klosterfriedhofs (Foto: Uneath/K. Wegener).

Grundsätzlich lassen sich anhand der Grabungsergebnisse keine Aussagen zu aufgehendem Mauerwerk, Säulen oder anderen Bauelementen treffen. Auch zur Datierung der Fundamentreste ergaben sich keine weitergehenden Erkenntnisse, da sich aus den Baugruben, sofern diese erkennbar waren, kein Fundmaterial bergen ließ. Es spricht jedoch nichts gegen einen Entstehungszeitraum zwischen Klostergründung und Kirchweihe, somit zwischen 1140 und 1165.

Direkt nördlich der aufgedeckten mittelalterlichen Fundamentreste konnte ein Teil des alten Klosterfriedhofs dokumentiert werden (Abb. 1). Vor allem die Lage der Gräber in unmittelbarer Nähe zur nördlichen Außenmauer der ehemaligen Klosterkirche und der schlechte Erhaltungszustand der meisten Skelette sprechen dafür, dass es sich bei den hier verorteten Bestattungen um solche aus der Frühphase des Klosters handeln dürfte und diese somit dem groben Zeithorizont der zweiten Hälfte des 12. bzw. der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzuordnen sind (Abb. 4 und 5). Die überschaubaren Keramikfunde aus den Grabgruben deuten in die gleiche Richtung. Die Grablegen wurden dabei als Kopfnischengräber unmittelbar in den anstehenden Fels eingetieft. Diese stellen eine spezielle Grabform des Hochmittelalters dar. Ver-



Abb. 5 Bestattungen in Kopfnischengräbern: Gräber 50 und 51 des mittelalterlichen Klosterfriedhofs (Foto: Uneath/K. Wegener).

material ließen in allen Fällen eine Ansprache als grundsätzlich West-Ost-orientierte Körperbestattungen zu. Des Weiteren ließen Grabgruben und Knochenmaterial von einer grundsätzlichen Bestattung in gestreckter Rückenlage ausgehen. Die Arme waren dabei teilweise entlang des Körpers, partiell aber auch im Bauchbereich gekreuzt positioniert worden.

Die geborgenen Gebeine wurden bereits wieder dem Erzbischof Paderborn übergeben und werden nach jetzigem Stand der Planung im Fundamentbereich des neuen Tabernakelraumes, also ganz in der Nähe ihrer ursprünglichen Ruhestätte, beigesetzt.

Summary

Besides remains of the foundations of the medieval monastic church, the archaeological examinations carried out in advance of further construction at the oldest Cistercian monastery of Westphalia in Hardehausen, eastern Westphalia, also uncovered 44 graves from the period of the monastery. The remains uncovered allowed us to catch a brief glimpse of the medieval monastery of Hardehausen, which had been founded in the 12th century.

Samenvatting

Naast fundamente van de middeleeuwse kloosterkerk zijn bij archeologisch onderzoek voorafgaand aan bouwwerkzaamheden in het oudste Cisterciënzerklooster van Westfalen, in het Oostwestfaalse Hardehausen, 44 graven uit de tijd van het klooster blootgelegd. De opgegraven resten verschaffen een indruk van het in de 12e eeuw gestichte klooster.

Literatur

Paul Günther, Die Klosterkirche Hardehausen. Ein Beitrag zur cisterziensischen Ordensbauweise während des 12. Jahrhunderts (unpubl. Diss. TU Stuttgart 1951). – **Wilhelm Kuhne**, Die Gründung des Klosters Hardehausen durch Bischof Bernhard I. In: Paul-Werner Scheele (Hrsg.), Paderbornensis Ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift Lorenz Kardinal Jaeger (München/Paderborn/Wien 1972) 111–133. – **Géza Jászai (Hrsg.)**, Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800. Ausstellungskatalog Münster (Münster 1982). – **Michael Mette**, Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 25 (Bonn 1993). – **Immo Eberl**, Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens (Stuttgart 2002).

Manuel Zeiler,
Jennifer Garner,
Hermann Menne

Mittelalter

Aufgetaucht – ein neuer mittelalterlicher Rennofentyp des Siegerlandes?

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Als Ende des Jahres 2015 der Teich von Roswita und Heinz Zöller im Zeitenbachtal in Freudenberg-Oberheusingen abgelassen wurde und die sonst unter Wasser stehenden Uferböschungen freilagen, entdeckte dort Tobias Cielich während eines Besuches eine unge-

wöhnliche Struktur. Die Böschung offenbarte eine konkave Anomalie aus gebranntem Lehm, die von den Entdeckern gleich als Verhütungsofen gedeutet wurde. Sie benachrichtigten umgehend die LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, was zur Teilfrei-

Abb. 1 Blick von Südosten in das Zeitenbachtal (Z). Im Hintergrund befindet sich der rezente Teich (T) sowie die Ofenfundstelle (roter Punkt) nahe dem ehemaligen Bachbett (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

